

Wie gefährlich ist die Gruppe?

Eine sozialpsychologische Perspektive kriminalitäts-bezogener Radikalisierung

Von Prof. Dr. Eva Walther, Trier

This paper is devoted to an overview of research and theories concerning psychological processes leading to crime-related radicalization. It starts with a compact overview of group processes in general and processes that contribute to crime-related radicalization in particular. Specifically, a three factor model is suggested – the three horsemen of radicalization – that reflect the motivational level (Injustice), the cognitive level (Ideology) and a social level (Ingroup) of radicalization with a special focus on the Ingroup factor. It is proposed that among other influences group polarization is one effect that may reflect the influence of an ingroup on extreme attitudes and behavior. Cognitive, motivational and structural aspects fostering group polarization are described. Finally, factors that may prevent crime-related radicalization are discussed.

I. Sozialpsychologie der Gruppe – Grundlagen

Meldungen über extremistische Gruppen beherrschen heute wie nie zuvor die Schlagzeilen. Die Süddeutsche Zeitung meldet, dass die Terrororganisation IS Anhänger von gemäßigten Rebellengruppen in Syrien gekreuzigt und in einer Audiobotschaft ein Kalifat ausgerufen haben soll, eine „vor fast hundert Jahren verschwundene islamische Regierungsform“. ¹ Im Irak soll IS Massenexekutionen durchführen. Soeben schreibt die Frankfurter Rundschau online, es habe sich in der Nähe des Frankfurter Bahnhofsviertels eine Schießerei zwischen Mitgliedern der Hells Angels ereignet. Weiterhin heißt es, in Israel habe die Hamas drei Teenager ermordet. Die Liste ließe sich fortsetzen.

Gemeinsam ist all diesen Gewalttaten, dass sie von – wenn auch sehr unterschiedlich zu charakterisierenden – extremistischen Gruppen verübt wurden. Sie nähren damit die Hypothese, dass Gruppen eine eigene Dynamik entfalten und damit per se einen besonderen Nährboden für Gewalttaten darstellen. Ob diese Hypothese begründet ist, soll in dem folgenden Artikel aus sozialpsychologischer Perspektive in Ansätzen erörtert werden. In Ansätzen, weil es sich bei Extremismus um ein komplexes und vielschichtiges Phänomen handelt, welches zudem einem beständigen Wandel unterworfen ist. Damit ist es wissenschaftlich schwer zu greifen. So haben beispielsweise relativ neue Phänomene wie die „self-starter“ Zellen nur noch wenig mit dem ursprünglichen Al Qaida Netzwerk gemein. ² In diesem Artikel wurde ver-

sucht diejenigen Aspekte herauszufiltern und zusammenzufassen, die einen gewissen Allgemeinheitsgrad aufweisen.

Zunächst einmal muss festgehalten werden, dass gewalttätige Gruppen eine deutlich höhere Chance haben, in den Nachrichtenorganen Erwähnung zu finden als harmlose Gruppen. Auf die Meldung „Palästinensische Jugendliche picknicken friedlich am Strand von Gaza“ wartet die Leserschaft meist vergeblich. Die Psychologie spricht von der Anwendung der Verfügbarkeitsheuristik, ³ wenn einseitige Berichterstattung mit dem Fokus auf Gräu- und Gewalttaten zu einem verzerrten Bild – beispielsweise über Gruppen – führt. Betrachtet man typische und zahlenmäßig stark vertretene Gruppen wie etwa Familien oder Arbeitsgruppen, wird schnell deutlich, dass Gruppen nicht zwangsläufig zur Radikalisierung führen, sondern dass es einer Konfiguration von bestimmten Faktoren bedarf, bevor Gruppen radikal werden.

Eine weitere Hypothese könnte sein, dass Gewalttaten eher von psychopathologisch auffälligen, also psychologisch abnormalen Personen (siehe Breivik-Fall), begangen werden. Allerdings bestätigt die empirische Forschung diese Hypothese nicht und es muss davon ausgegangen werden, dass Terroristen und andere Extremisten – von wenigen Ausnahmen abgesehen – psychologisch normale Menschen sind. ⁴ In Anbetracht der jüngeren deutschen Geschichte, dem sogenannten „Deutschen Herbst“ im September und Oktober 1977, in dem der Linksterrorismus einen vorläufigen Höhepunkt erreichte, stellt man fest, dass führende Mitglieder der RAF, Ulrike Meinhof und Gudrun Ensslin, nicht nur als sehr sympathische Personen beschrieben wurden. Sie imponierten auch Vielen wegen ihrer starken Persönlichkeiten und ihres Talents und wurden in frühen Jahren von der Studienstiftung des deutschen Volkes gefördert. ⁵ Wie konnte es geschehen, dass diese Vorzeigeeintellektuellen mit ihren Gefolgsleuten für mehr als 30 Morde, zahlreiche Brandanschläge und Raubüberfälle verantwortlich waren? In diesem Zusammenhang ist der Hinweis interessant, dass die deutschen Anti-Terror-Gesetze wie der 1976 neu geschaffene Tatbestand § 129a StGB, der die Bildung, Mitgliedschaft, Unterstützung sowie Mitgliederwerbung für eine „terroristische Vereinigung“ unter Strafe stellt, eine direkte Folge des Deutschen Herbstes waren. Polemisch wird in diesem Zusammenhang auch von „Lex RAF“ gesprochen. Besonders der letzte Aspekt des Unterstützens und Werbens verlegt die Strafbarkeit weit ins Vor- und Umfeld strafbarer Handlungen und ermöglicht eine Art Sippenhaft, ⁶ dergestalt, dass allein die Assoziation mit einer kriminellen Gruppe genügt, um für deren Handlungen bestraft zu werden. Wie wir aber sehen werden, gibt es für die

¹ SZ v. 19.6.2014,

<http://www.sueddeutsche.de/politik/kaempfe-im-irak-isis-ruft-offenbar-kalifat-aus-1.2021205>.

² Christmann, Preventing Religious Radicalisation and Violent Extremism: A Systematic Review of the Research Evidence, 2010, im Internet abrufbar unter

<http://www.justice.gov.uk/downloads/publications/research-and-analysis/yjb/preventing-violent-extremism-systematic-review.pdf>.

³ Tversky/Kahneman, Cognitive Psychology 5 (1973), 207.

⁴ Christmann (Fn. 2).

⁵ Aust, Der Baader-Meinhof-Komplex, 1998.

⁶ Walther, Journal of Personality and Social Psychology 82 (2002), 919.

Mitgliedschaft in einer (gewaltassoziierten) Gruppe zahlreiche Motive.

Die Sozialpsychologie erforscht Gruppen aus zwei Perspektiven: Zum einen als Objekte von Vorurteilen, Stereotypen und Diskriminierung, beispielsweise dann, wenn Personen aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit beurteilt werden. Extreme Formen hiervon sind gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit wie Rassismus, Sexismus, oder Ageismus. Diese drei Formen gruppenbezogener Diskriminierung lassen sich bei der Urteilsbildung besonders schwer vermeiden, weil die Merkmale Alter, Geschlecht und Ethnizität automatisch verarbeitet werden. So ist es beispielsweise unmöglich, die Hautfarbe einer Person zu ignorieren. Mit der Kategorisierung in eine Gruppe gehen jedoch auch stillschweigende Annahmen über Eigenschaften der Gruppe (i.e., Stereotype) einher, die dann dem Individuum automatisch durch seine bloße Gruppenzugehörigkeit zugeschrieben werden, obwohl der Einzelne solche Eigenschaften keineswegs besitzen muss. Außerdem sind viele Stereotypen nicht valide.⁷

Um aber diese automatischen (Fehl-)Urteile auf der Basis von Stereotypen zu korrigieren muss kognitive Energie aufgebracht werden,⁸ die häufig aus Motivations- oder Kapazitätsgründen nicht zur Verfügung steht, ein Grund warum Stereotypen so persistent sind. Stereotype spielen aber auch eine funktionale Rolle, wenn es darum geht im Rahmen einer Ideologie Fremdgruppen abzuwerten. Dabei wird die Ähnlichkeit von Mitgliedern anderer Gruppen überschätzt (z.B. die der Ausländer, die der Christen). Dieser Effekt heißt Fremdgruppenhomogenität.⁹ Eine mögliche Ursache für Fremdgruppenhomogenität ist die größere Erfahrung und damit die verbesserte Differenzierungsfähigkeit zwischen den Mitgliedern der eigenen Gruppe im Vergleich zu denen der Fremdgruppe.¹⁰ Wenig Kontakt zu Mitgliedern der Fremdgruppe vergrößert somit den Fremdgruppenhomogenitätseffekt. Zudem spielt die Motivation, eigene Verhaltensweisen zu rechtfertigen, eine Rolle. Sind die Mitglieder einer Gruppe alle gleich, kann mit ihnen auch in gleicher Weise verfahren werden.

Zusammengefasst treten also zwei Urteilsfehler besonders häufig bei der Beurteilung von Gruppenmitgliedern auf. Erstens sind Annahmen über die Eigenschaften der Gruppenmitglieder stereotypengeleitet und verzerrt und zweitens wird von einem Exemplar der Gruppenmitglieder fehlerhaft auf Merkmale anderer Mitglieder geschlossen. Die Forschung zeigt jedoch, dass die Unterschiede innerhalb der Gruppen häufig größer sind als die zwischen den Gruppen. Stereotypisierung und Fremdgruppenhomogenität treten besonders dann auf, wenn a) die Fairnessmotivation gering ausgeprägt ist¹¹, b)

der Wille oder die Fähigkeit zu intensiver (individualisierender) Informationsverarbeitung nicht gegeben ist¹² oder c) diese Urteilsverzerrungen im Dienste einer Ideologie stehen oder der Selbstaufwertung dienen.

II. Affiliation

Als Gründe, warum Personen sich bestimmten Gruppen anschließen (i.e., Affiliation), werden in der Sozialpsychologie zum einen das soziale Bedürfnis nach Zugehörigkeit (i.e., Anschlussmotiv) und zum anderen das kognitive Bedürfnis, die Welt zu verstehen und in ihr zu funktionieren, genannt.¹³ Besonders durch den sozialen Vergleich mit anderen entwickeln Menschen ihr Selbst- und ihr Weltbild.¹⁴ Die Reaktionen und Meinungen anderer werden herangezogen, weil die meisten Erfahrungen mehrdeutig sind und interpretiert werden müssen. Unsicherheit wird dabei als aversiver Zustand verstanden. Zwar unterscheiden sich Personen in ihrer Toleranz dieser Unsicherheit den Gegebenheiten der Umwelt gegenüber,¹⁵ grundsätzlich versuchen aber alle Menschen aus den Reaktionen der anderen zu verstehen, was der Fall ist und was angemessene Reaktionen auf die Umwelt sind. Gruppen mit einem simplifizierten weltanschaulichen Repertoire wie beispielsweise die Salafisten oder andere fundamentalistische Gruppen können deswegen auf sehr verunsicherte Jugendliche eine besondere Attraktion ausüben, weil sie durch ihre vereinfachten dualistischen Weltanschauungen besonders effektiv Unsicherheit reduzieren.

Als normgebende Referenz sind Gruppen zudem verhaltensleitend. Wie akzeptabel beispielweise Gewaltanwendung in intergruppalen Auseinandersetzungen ist, d.h. wie die Gruppennorm für Gewalttaten aussieht, wird zunächst aus der Reaktion der anderen Anwesenden erschlossen. Wenn unter Unsicherheit alle dasselbe tun, nämlich beispielsweise nicht eingreifen, wenn einer Gewalt ausübt, entsteht pluralistische Ignoranz, d.h. alle tun so, als wäre nichts Wichtiges geschehen und diese neu entstandene Norm beeinflusst zukünftiges Verhalten¹⁶.

Beide Motive, das Affiliationsmotiv und das Motiv die Welt zu begreifen und in ihr zu bestehen, sind vor allem in der Adoleszenz und im frühen Erwachsenenalter ausgeprägt, wenn das soziale Umfeld noch nicht gefestigt ist und wenn noch kein stabiles eigenes Weltbild existiert. Besonders das Bedürfnis nach Gemeinschaft wird von ehemaligen Mitgliedern der rechtsradikalen Szene als Beweggrund genannt, sich der Szene anzuschließen.¹⁷

Zudem ist es möglich, sich durch die Mitgliedschaft in einer prestigeträchtigen Gruppe selbst aufzuwerten oder sich in symbolischer Selbstergänzung¹⁸ Eigenschaften der Gruppe zu

⁷ Allport, The nature of prejudice, 1979.

⁸ Devine, Journal of Personality and Social Psychology 56 (1989), 5.

⁹ Judd/Ryan/Park, Journal of Personality and Social Psychology 61 (1991), 366.

¹⁰ Lindsay/Jack/Christian, Journal of Applied Psychology 76 (1991), 587.

¹¹ Glaser/Knowles, Journal of Experimental Social Psychology 44 (2008), 164.

¹² Devine, Journal of Personality and Social Psychology 56 (1989), 5.

¹³ Festinger, A Theory of Cognitive Dissonance, 1957.

¹⁴ Festinger (Fn. 13).

¹⁵ Webster/Kruglanski, Journal of Personality and Social Psychology 67 (1994), 1049.

¹⁶ Katz/Allport, Student Attitudes, 1931.

¹⁷ Vgl. Köhler, ZIS 2014, 450 (in dieser Ausgabe).

¹⁸ Wicklung/Gollwitzer, Symbolic self-completion, 1982.

zulegen. Bei der symbolischen Selbstergänzung werden Diskrepanzen zwischen dem eigenen Ich-Ideal und dem realen Selbst durch symbolische Ersatzziele befriedigt. Typische Beispiele sind der Anzug und die Krawatte bei Studienanfängern der BWL. Weil das eigentliche Selbstziel – eine erfolgreiche Businessperson zu sein – noch nicht erreicht ist, werden symbolische Handlungen vorgenommen (i.e., der Kleidungsstil von Geschäftsleuten imitiert), die die Diskrepanz kompensieren und symbolisch ergänzen. Das oft zitierte Beispiel, dass frisch emigrierte US Bürger mehr Fastfood konsumieren als Personen, die lange im Land sind, kann als symbolische Selbstergänzung mit dem Bestreben interpretiert werden, möglichst schnell ein richtiger Amerikaner zu sein. Je distinkter Gruppenmerkmale sind (Kleidung, Abzeichen, Symbole) desto leichter fällt die symbolische Selbstergänzung. Besteht das Selbstideal darin, besonders bedeutsam zu sein,¹⁹ kann dieses Ziel durch Mitgliedschaft in einer (vermeintlich) einflussreichen Gruppe kompensiert werden. Ist das Ich-Ideal im Vergleich zum Real-Selbst besonders maskulin geprägt, sind Macho-Verbände wie die Rockergang Hells-Angels mit besonders martialischen Clubsymbolen und Gehabe ein als geeignet erscheinender Ort der Selbstergänzung. Die Verfügbarkeit von zur symbolischen Selbstergänzung geeigneten Gruppen spielt dabei eine zentrale Rolle. Ein entsprechend aufgestellter Fußball- oder Eishockeyverein könnte vermutlich den gleichen Zweck erfüllen wie die Hells-Angels. Die Diskrepanz zwischen dem realen Selbst und dem Ideal-Selbst und die daraus resultierende symbolische Selbstergänzung kann also die Wahrscheinlichkeit eines Eintritts (Selbst-Assoziation) in eine radikale bzw. kriminelle Gruppe besonders dann erhöhen, wenn keine alternativen Gruppen zur symbolischen Selbstergänzung existieren.

Neue Gruppenmitglieder²⁰ können die Extremisierung maßgeblich vorantreiben, indem sie in einem Akt symbolischer Selbstergänzung die Merkmale der Gruppe in besonderer Weise betonen. So können Konvertiten, die innerlich noch keinen ganz gefestigten Glauben bzw. noch keine internalisierte Gruppennorm besitzen, zu den extremsten Vertretern einer Gruppe werden. Aus einer anderen theoretischen Perspektive, der sozialen Identitätstheorie²¹ lassen sich ähnliche Effekte erwarten, man würde hier von der Neigung sprechen, ein prototypisches Gruppenmitglied werden zu wollen. Prototypikalität lässt sich durch ein hohes Metakonstrast-Verhältnis²² beschreiben, d.h. maximale Ähnlichkeit zu den Ansichten der Eigengruppe und maximale Unähnlichkeit zu den Mitgliedern der Fremdgruppe. Sind demokratische Prinzipien ein zentrales Merkmal der Fremdgruppe (i.e., der Majorität;

der Gesellschaft), kann allein das Streben nach einem hohen Metakonstrast antidemokratische Tendenzen befördern. Ein hohes Metakonstrast-Verhältnis führt nicht nur zu Achtung und Akzeptanz innerhalb der Gruppe, sondern auch zu positiven Emotionen wie Stolz, die das Verhalten (i.e., die Metakonstrastbildung) verstärken. Um selbst radikale Handlungen auszuführen, müssen jedoch weitere Faktoren gegeben sein, wie die Bindung an ein radikales Ziel unter Ausblendung alternativer Ziele.²³

Aus der zweiten sozialpsychologischen Forschungsperspektive werden Gruppen als Subjekte untersucht. Im Fokus steht hier die Frage, ob und warum sich Gruppen anders verhalten als einzelne Personen. Dieser zweiten Perspektive ist auch die Intergruppenforschung zuzurechnen. Hier geht es besonders darum, wie sich Personen gegenüber der Eigen- und der Fremdgruppe verhalten. Bis in die 70er Jahre des letzten Jahrhunderts ging man davon aus, dass Verteilungskämpfe um Ressourcen maßgeblich Intergruppenkonflikte verursachen. Diese Annahme wurde aber von *Tajfel u.a.*²⁴ widerlegt. Sie fanden heraus, dass Verteilungskämpfe keine notwendige Bedingung für Intergruppenkonflikte sind. Auch allein das Bedürfnis, sich von einer Fremdgruppe zu unterscheiden, kann zu einer Diskriminierung der Fremdgruppe führen.²⁵ Werden Personen aufgrund eines arbiträren Merkmals, z.B. einer Präferenz für den Maler Klee oder Kandinsky in zwei Gruppen aufgeteilt, zeigt sich bereits diskriminierendes Verhalten in der Art, dass der eigenen Gruppe höhere Gewinne zugewiesen werden als Mitgliedern der Fremdgruppe, auch wenn sich die Gruppenmitglieder nicht kennen. Ein minimales Kriterium, allein die Aufteilung in zwei verschiedene Gruppen, scheint hinreichend dafür zu sein, dass die Fremdgruppe diskriminiert wird. Diese Tendenz der Gruppen, sich von anderen (Fremd-)Gruppen abzuheben, heißt positive Distinktheit; gleichzeitig wird die eigene Gruppe positiver bewertet als die Fremdgruppe (i.e., Eigengruppenfavorisierung). Beide Aspekte, Distinktheit und Eigengruppenfavorisierung, können zur Radikalisierung beitragen, weil sie Bestandteile einer Ideologie werden können (z.B. einer Rassenideologie).

III. Radikalisierung

Der Begriff der Radikalisierung wurde vielfach unterschiedlich definiert. In Anlehnung an *Neumann*²⁶ soll hier unter Radikalisierung ein Prozess verstanden werden, *der zu der gesellschaftlichen Norm inkonsistenten Gefühlen, Überzeugungen und Verhalten*, d.h. zu Extremismus führt. Eine ähnliche Definition wird auch vom Department of Homeland Security vorgeschlagen, das Radikalisierung als „the process of adopting an extremist belief system, including the willingness to use, support, or facilitate violence, as a method to

¹⁹ Vgl. dazu *Kruglanski/Webber*, ZIS 2014, 379 (in dieser Ausgabe).

²⁰ Z.B. Konvertiten, siehe *Martin*, Terroristisch motivierte Propaganda als Cybercrime, Zur Strafbarkeit von Internetkriminalität im Zusammenhang mit Propaganda- und Organisationsdelikten in der neueren deutschen Rechtsprechung (unveröffentlicht).

²¹ *Tajfel/Turner*, in: *Worchel/Austin* (Hrsg.), *Psychology of Intergroup Relations*, 1986, S. 7.

²² *McGarty*, *Categorization in social psychology*, 1999.

²³ Siehe *Kruglanski/Webber*, ZIS 2014, 379 (in dieser Ausgabe).

²⁴ In *Tajfel/Billig/Bundy/Flament*, *European Journal of Social Psychology* 1 (1971), 149.

²⁵ *Tajfel/Billig/Bundy/Flament*, *European Journal of Social Psychology* 1 (1971), 149.

²⁶ *Neumann*, *APUZ* 29-31/63 (2013), 3.

effect societal change“ beschreibt.²⁷ Einen weiteren Akzent setzt *Neumann*, indem er explizit herausstellt, dass Extremismus durch die Ziele oder durch die Methode definiert werden kann.

Was aber bringt normale Menschen dazu, radikal zu werden? In der Regel sind es bestimmte kontextuelle Faktoren im Zusammenspiel mit internalen Dispositionen, die aus normalen Menschen Terroristen machen. Terrorist wird man jedoch nicht über Nacht. In der Forschung herrscht überwiegend Einigkeit darüber, dass Radikalisierung ein gradueller Prozess ist, an dessen Ende für einige Wenige die extreme, kriminelle Tat steht.²⁸ Allerdings können einzelne Schlüsselerlebnisse den Prozess der Radikalisierung beschleunigen. So steht für viele weibliche Bombenattentäter der Tod eines Familienmitglieds am Anfang des Radikalisierungsprozesses.²⁹ Der graduelle Prozess der Radikalisierung wird häufig als Pyramide oder Stufenmodell³⁰ beschrieben, an dessen Spitze Wenige stehen, die sich tatsächlich strafbar machen und Gewalt ausüben. Auf der nächsten unteren Stufe befindet sich die große Gruppe Sympathisanten oder so genannter kognitiver Extremisten, die mentale, affektive und soziale Unterstützung für die höhere Gruppe liefern. Darunter befindet sich die wiederum größere Gruppe von Personen, die empfänglich für die Ideologie sind. Auf dieser untersten Ebene sind motivationale Aspekte, die den Eintritt in den Radikalisierungsprozess bewirken, von besonderer Relevanz. Durch die Stufenmetapher wird auch ausgedrückt, dass mit jeder höheren Stufe für die sich dort befindenden Personen die Anzahl der Alternativen in ideologischer und sozialer Hinsicht kleiner werden.³¹ Gibt es aber – wie auf der höchsten Stufe – nur noch eine Bezugsgruppe und nur noch einen wahren Glauben, ist es schwer, sich davon zu lösen.

Allerdings scheint es keinen gradlinigen, linearen Prozess von der unteren zur höchsten Ebene des Extremismus zu geben.³² Eine wichtige Rolle spielen dabei extreme Einstellungen. Zwar führt nicht jede extreme Einstellung zu extremem Verhalten, aber umgekehrt ist extremes Verhalten wie z.B. ein Bombenattentat, von einigen seltenen Fällen erzwungener Attentate abgesehen, ohne extreme Einstellungen schwer vorstellbar. Zudem zeigt die Forschung, dass der sonst eher lose Zusammenhang zwischen Einstellung und Verhalten mit der Extremität ansteigt.³³ Je extremer die Einstellung, desto eher wirkt sie sich auf das Verhalten aus. Das liegt daran, dass extreme Einstellungen kognitiv besonders zugänglich sind, also

leicht und schnell in den Sinn kommen.³⁴ Je höher die Zugänglichkeit einer Einstellung aber ist, desto eher beeinflusst sie insbesondere auch spontanes Verhalten.³⁵ Die einschlägige Literatur zusammenfassend lassen sich drei Gruppen von Faktoren unterscheiden, die zur Radikalisierung beitragen:

Die drei „Is“ – Determinanten der Radikalisierung:

- Auf der motivationalen Ebene die Wahrnehmung von relativer Deprivation, Bedrohung, Ungerechtigkeit, oder sozio-ökonomischer Exklusion (Injustice).
- Auf der kognitiven Ebene ein Glaubenssystem (i.e., Ideologie), das den Gebrauch von Gewalt für politische und religiöse Ziele rechtfertigt und legitimiert (Ideology)
- Auf der sozialen Ebene eine gedachte oder tatsächlich vorhandene Bezugsgruppe (Ingroup).

IV. Die Motivationale Ebene

Warum verwenden Personen extreme Mittel oder verfolgen sie norminkonsistente Ziele? Als Gründe hierfür nennen die einschlägigen Erklärungsansätze das Gefühl von Ungerechtigkeit, das Gefühl von Ohnmacht, das Bedürfnis bedeutsam zu sein³⁶ oder relative Deprivation³⁷, um nur einige zu nennen. Der gemeinsame Nenner all dieser Ansätze ist Dissonanz,³⁸ also der Widerspruch zwischen einer Kognition (z.B. einer Gerechtigkeitsnorm, einem Selbstbild, einem Anspruch auf ein Gebiet oder eine bestimmte Behandlung in der Gesellschaft etc.) und der Realität. Die Tatsache, dass die meisten Extremisten männlich und unter 30 Jahren sind, könnte damit zusammenhängen, dass Gefühle der Dissonanz bei Männern deswegen eher als bei Frauen auftreten, weil der Anspruch auf einen bestimmten Platz in der Gesellschaft bei ihnen eher ausgeprägt ist als bei Frauen und weil in dieser Altersgruppe noch nach Erklärungsmodellen für die Dissonanz gesucht wird, die die Empfänglichkeit für Ideologien erhöhen.

Die Dissonanztheorie beschreibt diesen Widerspruch zwischen innerem Anspruch und äußerer Realität als negativen Spannungszustand, der die Triebfeder bildet, etwas zu ändern. Mögliche Änderungen liegen entweder in der Kognition (man macht sich beispielsweise klar, dass die Gebietsansprüche verjährt sind) oder in der Realität (es wird z.B. versucht die Besatzer zu bekämpfen). Dabei wird auch deutlich, dass extremistisches Verhalten durchaus als angemessene Reaktion betrachtet werden kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind unter den Flüchtlingskindern, die in Syrien in einem der zahlreichen Flüchtlingslager ihr elendes Dasein fristen (wenn sie ein solches überhaupt erreichen), genauso viele talentierte zukünftige Herzchirurgen, Köchinnen, Opernsängerinnen und Yogalehrer wie in einer deutschen Grundschulklasse.³⁹ Je

²⁷ DHS, cited in *Bjelopera*, *American Jihadist Terrorism*, 2013, S. 11.

²⁸ *Horgan*, *The psychology of terrorism*, 2005; *Sibler/Bhatt*, *Radicalization in the West: the homegrown threat*, 2007.

²⁹ *Al-Lami*, *Studies of Radicalisation: State of the Field Report*, 2009.

³⁰ *Moghaddam*, *American Psychologist* 60 (2005), 161.

³¹ *Moghaddam*, *American Psychologist* 60 (2005), 161.

³² *Bartlett/Birdwell/King*, *The edge of violence: a radical approach to extremism*, 2010.

³³ *Krosnick/Boninger/Chuang/Berent/Carnot*, *Journal of Personality and Social Psychology* 65 (1993), 1132.

³⁴ *Bizer/Krosnick*, *Journal of Personality and Social Psychology* 81 (2001), 566.

³⁵ *Fazio*, *Social Cognition* 25 (2007), 603.

³⁶ Siehe *Kruglanski/Webber*, *ZIS* 2014, 379 (in dieser Ausgabe).

³⁷ *Walker/Pettygrew*, *British Journal of Social Psychology* 23 (1984), 301.

³⁸ *Festinger* (Fn. 13).

³⁹ Vgl. *Erpenbeck*, *Sich ganz weit verirren*, 2014.

doch sind die Chancen für diese Kinder, einen solchen Beruf tatsächlich jemals ergreifen zu können, deutlich geringer. Wie sollen diese Unterscheide in den Lebenschancen legitimiert werden? Studien zeigen zudem, dass es weniger Gewalt in Staaten gibt, in denen die Differenz zwischen dem höchsten und dem geringsten Einkommen eher gering ist. Relative Deprivation und die hieraus resultierenden negativen Dissonanzgefühle erhöhen also die Wahrscheinlichkeit von Extremisierung.

Ein häufig genannter Auslöser für die Hinwendung zum fundamentalistischen Islam sind zudem Gefühle der Demütigung in der arabischen Bevölkerung.⁴⁰ Demütigungsgefühle sind eine besonders schmerzhafteste Version von Dissonanz, da der Mensch grundsätzlich nach einem positiven Selbstwert strebt. Demütigung scheint ein wichtiger Faktor in der Motivationsstruktur junger palästinensischer Bombenattentäter zu sein.⁴¹ Da Gefühle von Scham und Demütigung in einem Zusammenhang mit Gewalt zu stehen scheinen, werden diese negativen Affekte von religiösen Gruppen gezielt induziert, beispielsweise indem besonders unerreichbare (z.B. moralische, religiöse) Ideale postuliert werden oder die intragruppalen Praktiken selbst Demütigungen enthalten.⁴² Demütigung und Scham sind auch deshalb relevant, weil viele fundamentalistische Bewegungen nicht nur die Auslöschung des Bösen proklamieren, sondern damit auch eine Reinigung (i.e. Erlösung von Scham) verbinden⁴³. Fundamentalistische Gruppen erzeugen also gezielt die Emotionen, deren Wege zur Bewältigung sie dann exklusiv offerieren können. Interessant ist in diesem Kontext auch der für religiös motivierten Terrorismus oft beschriebene Zusammenhang „von Heiligung und Läuterung mit Gewalt und Tod“.⁴⁴

Neben motivationalen Faktoren ist aber auch entscheidend, in welchem Kontext Frustration erlebt wird. Nach der Theorie der aggressiven Hinweisreize führt Frustration zunächst zu einem negativen affektiven Zustand (Ärger) und zu einer inneren Bereitschaft, aggressives Verhalten zu zeigen. Die Anwesenheit aggressiver Hinweisreize, also von Waffen, die durch Erfahrung mit Aggressionen assoziiert werden, kann dann aggressives Verhalten auslösen. Gemäß der Theorie aggressiver Hinweisreize lösen Waffen quasi automatisch ablaufende Verhaltensprogramme aus. Die Anwesenheit von Waffen und ähnlichen mit Aggression assoziierten Hinweisreizen birgt also ein erhebliches Risiko. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Überlieferung,⁴⁵ dass es der V-Mann Peter Urbach war, der die sich gründende RAF als erstes mit Waffen versorgte. Ausgehend von der Tatsache, dass mit dem Erwerb von Waffen oft auch die Grenze der Legalität überschritten und damit die Grenze zwischen Eigen-

und Fremdgruppe (z.B. der Gesellschaft) akzentuiert wird, kann die Anwesenheit von Waffen als Überschreiten des Rubikons verstanden werden, die eine grundlegende Verschiebung in Richtung Radikalisierung innerhalb einer Gruppe bedeuten kann.

V. Die ideologische Ebene

Während motivationale Aspekte insbesondere in den Anfangsstadien der Radikalisierung eine Rolle spielen, kommen durch eine entsprechende Ideologie Erklärungen und Schuldzuweisungen für den dissonanten Zustand zum Tragen, die Personen bewegen, bei der Gruppe zu bleiben. Zahlreiche Studien zeigen, dass radikale Verhaltensweisen dann auftreten, wenn sie legitimiert erscheinen.⁴⁶ Die Aufgabe einer Ideologie ist es, diese Legitimation zu schaffen, zum einen die Inhalte und zum anderen die Mittel betreffend. Die RAF betrachtete die BRD als Nazi-Nachfolgestaat mit einer autoritären, auf die Ausbeutung der Schwachen gerichteten Gesellschaftsform. Der Schuss auf den Pazifisten und eher unpolitischen Studenten Benno Ohnesorg und generell das gewaltsame Vorgehen der Polizei im Zuge der Studentenunruhen führte bei den späteren RAF Mitgliedern zu einer subjektiv erlebten Bedrohungssituation,⁴⁷ die Gewaltreaktionen quasi als Notwehr rechtfertigte.

Wenn Salafisten gar sämtliche westliche Staaten als feindselige Aggressoren darstellen, ist damit eine Rechtfertigung zur Gewaltanwendung gegen diese Staaten konstruiert.⁴⁸ Das mangelnde Vertrauen in den Rechtsstaat kann dabei als zentrales Moment betrachtet werden. Wird der Staat als Rechtsinstanz aus religiösen⁴⁹ oder ideologischen Gründen nicht akzeptiert, können gesetzliche Regelungen keine Wirkung entfalten. Diese Lücke im Regel- und Ordnungssystem muss dann bzw. kann dann anderweitig durch eine Ideologie geschlossen werden. Zudem löst mangelndes Vertrauen in die Rechtsstaatlichkeit Ohnmachtsgefühle aus, die instrumentell genutzt werden können, um gezielt Gewalt zu schüren oder um das eigene System als schlagkräftiger darzustellen. Folglich muss der Rechtsstaat aus Gründen der Gewalt- und Extremismusprävention ein großes Interesse daran haben, das Vertrauen aller seiner Bürger zu genießen oder wieder herzustellen.

Fehlt die gemeinsame (Grund-)Wertebasis mit der Majorität, scheiden zudem alternative politische Einflussmöglichkeiten (z.B. Engagement in NGOs, Parteien o.ä.) aus, da Minoritäten nur dann veränderungswirksam sind, wenn – bei allen sonstigen Unterschieden – ein gemeinsamer Wertekonsens mit der Majorität gegeben ist.⁵⁰ Zwar müssen Minderheiten ihren alternativen Standpunkt konsistent vertreten, um Einfluss auf die Majorität auszuüben, Studien zum Minder-

⁴⁰ Davis, *Martyrs: Innocence, Vengeance and Despair in the Middle East*, 2004.

⁴¹ Victoroff, *Journal of Conflict Resolution* 49 (2005), 3 (29).

⁴² Pattison, *Shame: Theory, Therapy, Theology*, 2000.

⁴³ Jones, *Wie wird aus Religion Gewalt?, Eine psychoanalytische Untersuchung des religiösen Terrorismus, Psyche* (2009) 9-10/63.

⁴⁴ Jones (Fn. 42).

⁴⁵ Aust (Fn. 5).

⁴⁶ Thomas/McGarty/Louis, *European Journal of Social Psychology* 44 (2014), 15.

⁴⁷ Aust (Fn. 5).

⁴⁸ Siehe *Abou Taam*, ZIS 2014, 442 (in dieser Ausgabe).

⁴⁹ Siehe *Abou Taam*, ZIS 2014, 442 (in dieser Ausgabe).

⁵⁰ *Moscovici/Lage*, *European Journal of Social Psychology* 6 (1976), 149.

heiteneinfluss zeigen aber, dass zu viel Rigidität schadet.⁵¹ Rigide, demokratiefeindliche Gruppen haben es deshalb schwer, auf legalem Weg der Persuasion Sympathisanten zu werben, ganz unabhängig davon, wie gut ihre Argumente sind.

Neben der Legitimation von Gewalt spielen Ideologien eine entscheidende Rolle, um das häufig als sehr aversiv erlebte Gefühl der Unsicherheit zu reduzieren.⁵² Angesichts einer immer komplexer erscheinenden Welt ist die Übernahme einer Ideologie und/oder Religion eine von zahlreichen Strategien zur Unsicherheitsregulation. Jedoch gibt es – wie bereits angedeutet – große inter-individuelle Unterschiede in dem Ausmaß, in dem Unsicherheit als aversiv erlebt wird.⁵³ In der soziologischen aber auch neuerdings wieder in der sozialpsychologischen Literatur wird zudem die autoritäre Persönlichkeit als ein Risikofaktor besonders für Rechts-Extremismus betrachtet.⁵⁴ Die Theorie der autoritären Persönlichkeit wurde von *Adorno* und anderen entwickelt, um gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (vor allem Antisemitismus) zu erklären. Die Kernaspekte der autoritären Persönlichkeit sind nach *Adorno* (1950) Submissivität, Destruktion und Zynismus. Danach entwickelt sich die autoritäre Persönlichkeit in einem familiären sozialen Klima übertriebener Ordentlichkeit und Autoritätsgläubigkeit. Über die Erklärungskraft der Theorie der autoritären Persönlichkeit herrscht Dissens. Zumindest stammten die beiden NSU Mitglieder Böhnhardt und Mundlos aus einem eher liberalen Milieu.

VI. Die Ebene der Gruppendynamik

Während der Einfluss individueller Dispositionen in der Forschung umstritten ist, herrscht hingegen Einigkeit darüber, dass Radikalisierung ein Gruppenphänomen ist.⁵⁵ Soziale Beziehungen spielen im Radikalisierungsprozess eine Schlüsselrolle. Bezugnehmend auf das oben genannte Pyramidenmodell kann angenommen werden, dass ideologische und Gruppeneinflüsse bei jeder nächst höheren Stufe zunehmen, während alternative kognitive Konzepte (z.B. andere Weltanschauungen) und andere Gruppen (z.B. die Familie) an Einfluss verlieren. Fokussierung auf eine einzige soziale Referenzgruppe bzw. Abkehr von anderen Gruppen kann somit als Alarmsignal im Zuge eines Radikalisierungsprozesses betrachtet werden.

Für die Rechtsprechung sind soziale Einflüsse auf die Radikalisierung besonders relevant, weil diese unmittelbare Implikationen für die §§ 129 bis 129b StGB haben. Vereinigungen spielen dabei eine zentrale Rolle. Jedoch weisen Vereinigungen höchst unterschiedliche Organisationsformen, Zielsetzungen und Ideologien auf. Beispielsweise ist parteipoli-

tisch organisierter Rechtsextremismus⁵⁶ zu unterscheiden von Gruppen, die in einer rein virtuellen Beziehung zueinander stehen. Psychologisch ist auch die mentale Vorstellung einer Gruppe Gleichgesinnter oder ein rein virtueller Kontakt bereits ausreichend, um Veränderungen im Einzelnen auszulösen.⁵⁷ Da sich unter dem Gruppenlabel sehr unterschiedliche Phänomene subsumieren und es außerdem überhaupt umstritten ist, ob sich verschiedene extremistische Gruppen (z.B. Links- und Rechtsextremismus) mit einem Theoriegebäude erklären lassen, sind differenzierte Betrachtungs- und Erklärungsansätze unerlässlich. So lassen sich aus psychologischer Sicht aus den drei Grundpfeilern (den drei „Is“, siehe oben) allenfalls Risikofaktoren beschreiben, die in diesem oder jenem Kontext, mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit, zu einem Weg hin zu kriminalitätsrelevantem Extremismus beitragen. *McCauley* und *Moskalenko*⁵⁸ beispielsweise benennen zwölf verschiedene Mechanismen, die zur politischen Radikalisierung beitragen. Ein wesentlicher Kontextfaktor ist dabei die subjektive (d.h. tatsächlich vorhandene oder konstruierte) Bedrohung, mit der sich eine Gruppe konfrontiert fühlt.

VII. Existentielle Bedrohung

Tatsächlich erlebte oder subjektiv empfundene existentielle Bedrohung hat zwei Funktionen. Zum einen kann sie Teil einer Ideologie (s.o.) sein, die Gewalt als Akt der Selbstverteidigung und der Gerechtigkeitsherstellung verbrämt. Fundamentalisten erleben die Moderne als Bedrohung,⁵⁹ auf die reagiert werden muss. Viele fundamentalistische Vorstellungen tragen apokalyptische Züge und zielen mit ihrer Ideologie auf das Ende der gegenwärtigen und „die Erlösung in einer neu entstehenden Welt“ ab.⁶⁰

Zum anderen hat existentielle Bedrohung direkte Effekte auf Gruppen und das psychologische Empfinden ihrer Mitglieder und kann somit instrumentell für politische Ziele verwendet werden. Die Terror Management Theorie (TMT) von *Greenberg*, *Pyszczynski* und *Solomon*⁶¹ beschäftigt sich mit der Frage, welchen Einfluss das Bewusstsein der eigenen Vergänglichkeit auf das Erleben und Verhalten des Menschen hat. Begründet in evolutionsbiologischen Ansätzen wird in der TMT die Annahme getroffen, dass Menschen mit allen Lebensformen eine biologische Prädisposition zur Selbsterhaltung und Reproduktion teilen. Allein der Mensch, so die Annahme der TMT, sei sich jedoch aufgrund seiner einzigartigen, durch Sprache vermittelten intellektuellen Fähigkeiten bewusst, dass er eines Tages sterben wird. Diese Paarung von instinktivem Verlangen nach anhaltendem Fortbestehen mit dem gleichzeitig bestehenden Bewusstsein der Unvermeid-

⁵¹ *Nemeth/Swedlund/Kanki*, *European Journal of Social Psychology* 4 (1974), 53.

⁵² *Hogg*, in: *Zanna* (Hrsg.), *Advances in experimental social psychology*, 2007, S. 69.

⁵³ *Webster/Kruglanski*, *Journal of Personality and Social Psychology* 67 (1994), 1049.

⁵⁴ *Adorno*, *Erziehung zur Mündigkeit*, 1970; *Fuchs/Lamnek/Wiederer*, „Querschläger.“ *Jugendliche zwischen rechter Ideologie und Gewalt*, 2003.

⁵⁵ *Christmann* (Fn. 2).

⁵⁶ *Fuchs*, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 55 (2003), 654.

⁵⁷ *Weimann*, *Studies in Conflict & Terrorism* 29 (2006), 623.

⁵⁸ *McCauley/Moskalenko*, *Terrorism and Political Violence* 20 (2008), 415.

⁵⁹ *Strozier*, *Psyche* 2009, 925.

⁶⁰ *Strozier*, *Psyche* 2009, 925 (928).

⁶¹ *Greenberg/Pyszczynski/Solomon*, in: *Baumeister* (Hrsg.), *Public self and private self*, 1986, S. 189.

barkeit des Todes, berge das Potential eines lähmenden Schreckens bzw. einer todesbezogenen, panischen Angst.

Aus der Perspektive der TMT bietet ein zweiteiliger, aus kultureller Weltansicht und positivem Selbstwert bestehender Angstpuffer („anxiety puffer“) Schutz vor dieser Angst. Die kulturelle Weltansicht wird definiert als Ansammlung von Annahmen über die Welt, die ein geordnetes, beständiges und bedeutungsvolles Bild der Realität zeichnen und die von Gruppen von Individuen geteilt werden. Diese Ansammlung umfasst Normen und Werte, durch welche der Mensch, der dementsprechend lebt, sich wertvoll fühlen und ein Versprechen buchstäblicher bzw. symbolischer Unsterblichkeit (Himmel oder Nirwana bzw. z.B. Veröffentlichungen, Kunst) erhalten kann. Je größer die subjektiv erlebte existentielle Bedrohung, desto größer ist das Bedürfnis nach einer ordnungs- und bedeutungsvermittelnden Gruppe. Studien belegen, dass Bedrohung zu einer verstärkten Verteidigung der eigenen Weltansicht führt. Experimentell induzierte Mortalitätsalienz erhöht die Auftretenswahrscheinlichkeit positiver Reaktionen denjenigen Menschen gegenüber, die die eigene kulturelle Weltansicht stützen. Hingegen treten verstärkt negative Reaktionen denjenigen gegenüber auf, die diese Weltansicht bedrohen.⁶² Dies äußert sich beispielsweise in einer strengeren Bewertung solcher Personen, die gegen moralische Gebote verstoßen, oder in einer positiveren Bewertung der Menschen, die sich den kulturellen Werten entsprechend verhalten.⁶³ Effekte wie Fremdgruppenhomogenität oder Eigengruppenfavorisierung werden durch existentielle Bedrohung amplifiziert. Die Verteidigung des kulturellen Weltbildes dient der Schaffung einer symbolischen Unsterblichkeit, denn die Kultur besteht über das Leben und Sterben des Einzelnen hinaus⁶⁴. Besonders Gruppenpolarisierung wird unter existentieller Bedrohung verstärkt. Wahrgenommene existentielle Bedrohung wirkt dabei wie ein Brennglas, das Gruppenprozesse katalysiert.

VIII. Gruppenpolarisierung

Gruppenpolarisierung bezieht sich auf das empirisch gut belegte Phänomen, dass Einstellungen und Entscheidungen von Gruppenmitgliedern extremer sein können als die von Einzelpersonen vor der Gruppenerfahrung. Mit Gruppenerfahrung sind hier meist Gruppendiskussionen gemeint. Jedoch müssen die Entscheidungen/Einstellungen nicht notwendigerweise in die risikoreichere Richtung tendieren, wovon man sich mit Blick auf die oft verhaltenen Entscheidungen von Gremien und Parlamenten leicht überzeugen kann. Vielmehr scheinen Gruppen die vorherrschende Tendenz der einzelnen Mitglieder zu amplifizieren. Neigen diese zur Vorsicht, wird Gruppenpolarisierung zu konservativeren Entscheidungen führen (cautious shift); Neigen diese zum Risiko, wird Gruppenpolarisierung zu risikoreicheren Entscheidungen führen (risky shift)

⁶² Greenberg u.a., *Journal of Personality and Social Psychology* 58 (1990), 308.

⁶³ Rosenblatt u.a., *Journal of Personality and Social Psychology* 57 (1989), 681.

⁶⁴ Pyszczynski/Greenberg/Solomon, *Psychological Review* 106 (1999), 835.

und manchmal bleibt Gruppenpolarisierung völlig aus. Dass Gruppenpolarisierung nur unter bestimmten Bedingungen auftritt, lässt sich auch daran erkennen, dass bis in die 60er Jahre des letzten Jahrhunderts in der sozialpsychologischen Literatur davon ausgegangen wurde, dass Gruppenprozesse generell zu Kompromissen und weniger extremen Einstellungen führen.⁶⁵ Als Gründe für Gruppenpolarisierung werden meist kognitive und motivationale Gründe angeführt; zentral ist aber das Merkmal der Äquifinalität; verschiedene Prozesse können also zu Gruppenpolarisierung führen.

Rein kognitiv führt bereits die Repetition von Argumenten, wie sie in Gruppendiskussionen auftritt, zu einer Verstärkung der Argumentationstendenz.⁶⁶ Zudem werden von anderen Gruppenmitgliedern neue Argumente genannt, die die eigene Meinungstendenz verstärken. Je häufiger aber ein Argument genannt wird, desto wahrer erscheint es.⁶⁷ Dabei wird die mit der Repetition steigende Verarbeitungsflüssigkeit auf Wahrheit fehlattribuiert. Anders als der Volksmund sagt, werden somit Lügen durch die Wiederholung psychologisch immer wahrer. Auf der motivationalen Ebene vergleichen sich die Gruppenmitglieder mit anderen und versuchen besonders musterhafte Exemplare der Gruppe abzugeben, indem sie extremere Positionen vertreten. Dabei kann das oben genannte Bedürfnis nach einem hohen Metakontrast eine bedeutende Rolle spielen.

Wie aus klassischen Konformitätsstudien hervorgeht, spielen jedoch auch strukturelle Merkmale, wie die Homogenität der Gruppenmeinung und die Kohärenz der Gruppe, eine entscheidende Rolle.⁶⁸ Ein einzelner Abweichler kann die gesamte Einhelligkeit der Gruppe unterlaufen und Polarisierungsprozesse aufhalten.⁶⁹ Demokratische Strukturen, die dazu führen, dass einzelne (z.B. Abweichler, Minderheiten) ihre Meinung äußern können und alles „ausdiskutiert“ wird, wie es beispielsweise bei den Asambleas der Occupy Bewegung und gebe ist, verhindern demnach Gruppenpolarisationsprozesse. Am wenigsten anfällig für Extremisierung von Gruppen durch Gruppenpolarisierung sind Konsensdemokratien oder auch Konkordanzdemokratien, wie sie in der Schweiz oder auch in Teilen Schwedens existieren, weil hier über die Mehrheitsmeinung hinaus versucht wird, für Entscheidungen eine möglichst breite Basis zu finden und Minderheiten einen besonderen Schutz genießen. Antidemokratische Gruppenstrukturen, wie sie z.B. von den Salafisten propagiert werden⁷⁰, hingegen heizen Gruppenpolarisierung an, da einzelne Gegenmeinungen kein Gewicht haben, wenn sie überhaupt geäußert werden. Die Tendenz zur Gruppenpolarisierung ist also umgekehrt proportional zum Einfluss jedes einzelnen Gruppenmitglieds. Hierarchische Strukturen und Konformi-

⁶⁵ Kogan/Wallach, *Journal of Personality and Social Psychology* 4 (1966), 165.

⁶⁶ Fiedler, *Psychological Review* 103 (1996), 193.

⁶⁷ Begg/Anas/Farinacci, *Journal of Experimental Psychology: General* 121 (1992), 446.

⁶⁸ Paicheler, *European Journal of Social Psychology* 9 (1979), 85.

⁶⁹ Walther u.a., *Applied Cognitive Psychology* 16 (2002), 793.

⁷⁰ Siehe Martin (Fn. 20).

tätsdruck begünstigen demnach Gruppenpolarisierung. Je wichtiger die Gruppe für das Individuum ist, je weniger alternative Bezugsgruppen existieren, desto höher der Konformitätsdruck.⁷¹ Eine Möglichkeit, Einstellungskonformität bei potenziell zögerlichen, zaghaften oder abtrünnigen Gruppenmitgliedern herzustellen, ist es die Person zu einem ideologiekonformen radikalen Verhalten zu bringen, z.B. zu einer Straftat. Nach der Dissonanztheorie⁷² wird die Person den Widerspruch zwischen Verhalten und Einstellung dadurch lösen, dass sie ihre Einstellung ändert, sich also der (radikalen) Gruppenmeinung anpasst.

Gruppenpolarisierung tritt zudem besonders dort auf, wo Inhalte als unumstößliche Wahrheiten (z.B. Glaubenssätze) betrachtet werden und wo die polarisierte Meinung durch Verurteilung der Fremdgruppe gerechtfertigt erscheint, es also eine paranoide Wahrnehmungstendenz⁷³ gibt. Werden Abweichler als Verräter gebrandmarkt, weil es nur die eine wahre Lehre geben kann, werden diese sich kaum äußern und diese geringere Varianz erhöht die Wahrscheinlichkeit für Gruppenpolarisierung. Einfache Kausalzusammenhänge forcieren ebenfalls Gruppenpolarisierung wie *Fernbach u.a.*⁷⁴ herausfanden. Dabei existiert eine Illusion der Gruppenmitglieder, komplexe politische Zusammenhänge tatsächlich zu verstehen (illusion of explanatory depth). Bringt man die Personen dazu, ihre politischen Ansichten darzulegen und stellen diese fest, dass ihre Argumentation doch nicht so ausgereift ist wie angenommen, reduziert dies Gruppenpolarisierung und damit Radikalisierung.⁷⁵

Gruppenpolarisierung ist im Radikalisierungsprozess besonders dann relevant, wenn die Gruppennorm, also das was in einer Gruppe als normal betrachtet wird, immer radikaler wird. Dabei spielt das „shifting baseline prinzip“⁷⁶ eine Rolle. Der Begriff des shifting-baseline Prinzips wurde von dem Fischereiwissenschaftler *Daniel Pauly* 1995 zum ersten Mal verwendet, um zu erklären, warum die Meereswissenschaften trotz extrem schwindender Arten tatenlos bleiben. 1995 schrieb dazu *Pauly*:⁷⁷ „Each generation of fisheries scientists accepts as baseline the stock situation that occurred at the beginning of their careers, and uses this to evaluate changes. When the next generation starts its career, the stocks have further declined, but it is the stocks at that time that serve as a new baseline. The result obviously is a gradual shift of the baseline, a gradual accommodation of the creeping disappearance of resource species [...]“. Das shifting-baseline Prinzip kann leicht auf soziale Systeme übertragen werden, um zu erklären wie sich eine Gruppennorm verschiebt. Dabei wird bei Eintritt in ein System (z.B. Mitgliedschaft in eine Gruppe) ein Referenzpunkt (baseline) gebildet, an dem das „normale Verhalten“ bewertet wird. Dieser Referenzpunkt kann bereits

von einem früheren Referenzpunkt (und/oder der in der Gesellschaft vorherrschenden Norm) abweichen, wird aber aus Affiliationsgründen akzeptiert oder weil die Gruppe eine Lösung für den Dissonanzkonflikt verspricht. Je weiter die Person auf der Leiter der Radikalisierung steigt, desto weiter wird die Baseline verschoben. Zu Gruppenpolarisierung trägt auch Deindividualisierung bei.⁷⁸ Als Deindividualisierung wird in der Sozialpsychologie ein in größeren Gruppen auftretender Zustand verstanden, in dem für einen Einzelnen in einer Gruppe innere Regelsysteme weniger zugänglich sind. Ausgelöst wird Deindividualisierung unter anderem dadurch, dass Einzelne von anderen und/oder sich selbst nicht als Individuum wahrgenommen werden.⁷⁹ Konformität verstärkt damit Deindividualisierung. Dabei spielt selbst wahrgenommene Anonymität eine bedeutende Rolle.⁸⁰ Zahlreiche Studien zeigen, dass die Tendenz zu Gewalt und Aggression steigt, wenn Personen glauben, nicht identifiziert werden zu können.⁸¹ Denn sie glauben, durch Diffusion der Verantwortung⁸² nicht zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Zusammengefasst bietet die Gruppe durch ihre Ideologie kognitive Erklärungsmechanismen um die Welt zu verstehen und reduziert damit Unsicherheit. Gleichzeitig kann sie durch die Zustimmung und Zuspruch der meinungsgleichen Anderen zu Gefühlen von Sicherheit und Geborgenheit beitragen und durch die Möglichkeit zur symbolischen Selbstergänzung helfen innere Konflikte zu lösen. Betrachtet man den Faktor Injustice in all seinen Facetten als Problem, kann davon ausgegangen werden, dass die Gruppenmitgliedschaft eine mögliche Problemlösestrategie darstellt. Risikofaktoren für die kriminalitätsbezogenen Radikalisierung von Gruppen sind:

- subjektiv wahrgenommene (existentielle) Bedrohung
- die Anwesenheit von Waffen
- hierarchische Gruppenstruktur/geringer Minderheiteneinfluss innerhalb der Gruppe
- extreme Gruppenmitglieder
- dualistische Weltsicht
- Abschottung nach außen
- wahrgenommene moralische Legitimation von Gewalt

IX. Ausblick

Wie gefährlich ist die Gruppe? Wie versucht wurde darzulegen, gibt es auf diese Frage keine einfache Antwort, denn es kommt auf das Zusammenspiel verschiedener Faktoren an, ob sich Gruppen radikalieren. Jedoch können einige Risikofaktoren, die katalysatorische Wirkung haben, identifiziert werden. Mehr empirische und vor allem experimentelle For-

⁷¹ *Asch*, in: *Tagiuri/Petruolo* (Hrsg.), *Person perception and interpersonal behavior*, 1958, S. 86.

⁷² *Festinger* (Fn. 13).

⁷³ *Strozier*, *Psyche* 2009, 925.

⁷⁴ *Fernbach u.a.*, *Psychological Science* 24 (2013), 939.

⁷⁵ *Fernbach u.a.*, *Psychological Science* 24 (2013), 939.

⁷⁶ *Pauly*, *Trends in Ecology and Evolution* 10 (1995), 430.

⁷⁷ *Pauly*, *Trends in Ecology and Evolution* 10 (1995), 430.

⁷⁸ *Lee*, *Journal of Communication*, 57 (2007), 385.

⁷⁹ *Festinger/Pepitone/Newcomb*, *The Journal of Abnormal and Social Psychology* 47 (1952), 382.

⁸⁰ *Diener u.a.*, *Journal of Personality and Social Psychology* 39 (1980), 449.

⁸¹ *Silke*, *The Journal of Social Psychology* 143 (2003), 493; *Zimbardo*, in: *Deutsch/Hornstein* (Hrsg.), *Applying Social Psychology: Implications For Research, Practice, and Training*, 1975, S. 33.

⁸² *Ziller*, *Human relations* 17 (1964), 341.

schung ist jedoch nötig, um die Wirkung dieser Faktoren zu überprüfen. Aus dem Gesagten können jedoch einige Vorschläge für Präventionsstrategien abgeleitet werden, um die Wahrscheinlichkeit kriminalitätsbezogene Radikalisierung zu vermindern.

Das Vertrauen in den Rechtsstaat kann dabei als ein zentrales Element genannt werden. Mangelndes Vertrauen in den Rechtsstaat schafft Raum für alternative Regelsysteme. Wird der Staat zudem als Aggressor wahrgenommen, liefert dies den Grund, den Staat seinerseits zu bekämpfen. Gefühle von Demütigung und Ohnmacht verstärken Gewalttendenzen. Besonders in gesellschaftlichen Zonen, in denen Dissonanzgefühle verstärkt auftreten, kann eine Vielzahl von Angeboten an Jugendliche helfen, das individuelle Bedürfnis nach symbolischer Selbstergänzung auch in kriminalitätsfernen Gruppen zu befriedigen. Da Dissonanzgefühle eine Kernsymptomatik des Jugendalters darstellen, erscheint es zudem sinnvoll, diese Altersgruppe an demokratisch legitimierte Formen des Protests heranzuführen. Zudem zeigt die Forschung,⁸³ dass gesellschaftlich engagierte Menschen zufriedener sind als solche, die passiv bleiben. Besonders negative (und somit radikalierungsverstärkende) Auswirkungen hat die Kriminalisierung demokratischer Protestformen, weil betroffene Personen das Vertrauen in den Staat verlieren und zudem noch Dissonanz aus dem Gefühl heraus entsteht, ungerecht behandelt worden zu sein, die dann wieder kanalisiert werden muss.

Das, was jedoch am Ende als radikal betrachtet wird, liegt jedoch wie häufig erwähnt im Auge des Betrachters – oder worauf ein Zitat hinweist das Ronald Reagan zugeschrieben wird: „des einen Terroristen ist des anderen Freiheitskämpfer“.⁸⁴ Dies zeigt nicht nur der Blick auf die aktuellen Vorgänge im Nahen und Mittleren Osten und in der Ukraine. Auch die deutsche Kriegsbegeisterung zu Beginn des ersten Weltkrieges kann dafür als Beispiel herhalten. Literarisch wird dieser psychologische Zustand oft auch als „Geist von 1914“ oder als „Augusterlebnis“ bezeichnet. Man muss sich fragen, was bewegte viele hunderttausend Männer dazu, derartig leichtfertig ihr Leben zu riskieren? Nimmt man die oben genannten drei Kernfaktoren (die drei „Is“) der Radikalisierung wieder auf, lässt sich zeigen, dass alle drei 1914 gegeben waren und zu einer Art Massenphänomen wurden.

Auf der motivationalen Ebene wurde eine Bedrohungssituation konstruiert, in der ein Kampf gegen die „Feinde ringsum“ unausweichlich erschien. Zudem wurde die Auffassung vertreten, der Krieg sei dem Deutschen Reich aufgezungen worden. Auf der ideologischen Seite gab es das deutsche Weltmachtstreben und den so genannten Hurratriotismus, mit denen man das Recht auf einen „Platz an der Sonne“ zu rechtfertigen suchte. Auf der intergruppalen Ebene gab es eine alle Klassengegensätze überwindende Kriegsbegeisterung als Momentum, das alle Deutschen einigte. Interessant sind in diesem Zusammenhang neuere historische Er-

kenntnisse dieser Epoche, die Angst und Unsicherheit als Ausgangsbasis für die so häufig zitierte Kriegsbegeisterung ausmachen.⁸⁵

Erwähnenswert ist auch die Tatsache, dass selbst führende Intellektuelle wie *Thomas Mann* den Krieg frenetisch bejubelten.⁸⁶ Mehr noch – liest man den gerade 100 Jahre gewordenen Essay *Manns* „Gedanken im Kriege“, erscheint es unfassbar, zu welcher sprachlicher Aufrüstung der große Dichter bei dem Versuch gelangt, die Gewalt und den Schrecken des Krieges zu legitimieren. Dabei zieht er couragiert Parallelen zwischen Kunst und Krieg. In beiden findet er „Hingebung bis aufs Äußerste, Blutzugenschaft, voller Einsatz aller Grundkräfte des Leibes und der Seele, ohne welchen es lächerlich scheint, irgend etwas zu unternehmen“.⁸⁷ Dass ein Dichter wie *Mann*, der als Sinnbild des zivilisierten und wohltemperierten Gemüts bei kristallscharfem Verstand gilt und galt, eine Affinität zum gewalttätigen Extremismus in Form des Krieges entwickeln konnte, sollte uns allen eine Warnung sein.

⁸³ *Donovan/Halpern*, Life Satisfaction: the state of knowledge and implications for government, 2002.

⁸⁴ Siehe *Kruglanski/Webber*, ZIS 2014, 379 (in dieser Ausgabe).

⁸⁵ *Stöcker*, Augusterlebnis 1914 in Darmstadt – Legende und Wirklichkeit, 1994.

⁸⁶ *Mann*, in: Hermann/Kurzke (Hrsg.), *Thomas Mann, Essays*, Bd. 2, Politik, 1977, Gedanken im Kriege (S. 25).

⁸⁷ *Mann* (Fn. 86), S. 25.